

## \_ PROJEKTINFORMATIONEN



BIK · BÜRO FÜR INTERNATIONALE  
KULTURPROJEKTE GMBH

### VERMÄCHTNISSE. EINE MUSIKALISCHE ZEITREISE

Perotinus Magnus (um 1200)

«Viderunt omnes». Organum quadruplum (1198)

Josquin Desprez (1440–1521)

«Nymphes des bois à 5. Déploration sur la mort d'Ockeghem» (1508)

Orlando di Lasso (1532–1594)

4 Stücke aus *Lagrime di San Pietro* (1594)

Heinrich Schütz (1585–1672)

2 Stücke aus *Schwanengesang* (1671)

Guiseppe Verdi (1813–1901)

«Ave Maria» aus *Quattro pezzi sacri* (1889)

Frank Martin (1890–1974)

Messe für zwei vierstimmige Chöre (1922–1926)

György Ligeti (\*1923)

«Lux aeterna» für 16stimmigen Chor (1966)

Balthasar-Neumann-Chor

Matthias Müller-Mohr, Violine

Jürgen Bauholzer, Orgel

Musikalische Leitung: Detlef Bratschke

CLEMENS PUSTEJOVSKY      \_    GESCHÄFTSFÜHRUNG  
THOMAS HENGELBROCK  
SPARKASSE FREIBURG      \_    BANK  
(BLZ 680 501 01) 213 31 95    \_    KONTO  
DE 170 405 319              \_    UST-ID-NR  
FREIBURG                    \_    REGISTERGERICHT  
4848                         \_    HRB

WALLSTR. 12                    \_    ANSCHRIFT  
D-79098 FREIBURG  
+49(0)761.2962.16              \_    FON  
+49(0)761.2962.17              \_    FAX  
INFO@KULTURPROJEKTE.COM    \_    MAIL  
WWW.KULTURPROJEKTE.COM    \_    HOME

In der Vergangenheit wurde Musik fast ausschließlich für den aktuellen Gebrauch oder gar einen konkreten Aufführungsanlass geschaffen. Dies gilt auch für die meisten jener großen Meisterwerke, die für uns heutige Musikhörer als herausragende Schöpferleistungen von «zeitloser» Aussagekraft gelten, wie etwa Monteverdis *Marienvesper*, Bachs *Matthäuspassion* oder Mozarts *Don Giovanni*. All diese Werke waren in diesem Sinne «Gebrauchsmusik», die vielfach schon nach wenigen Jahrzehnten in der Bedeutungslosigkeit versunken war. Sowohl die Hinwendung zu Musik früherer Epochen als auch das Bedürfnis von Komponisten, Werke von zeitloser, ewiger Gültigkeit zu schaffen, ist ein Phänomen, das sich erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts nachhaltig ausgewirkt hat und das Ausdruck des radikalen Umwälzungsprozesses ist, den die Künste in ihrer soziologischen Funktion erfahren haben.

Vor diesem Hintergrund heben sich jedoch einzelne Werke ab, die ohne einen äußeren Anlass komponiert wurden und auf unterschiedlichste Weise schöpferische Vermächtnisse und als solche ganz und gar singuläre, existentiell-persönliche Zeugnisse darstellen. Dazu gehören Werke, die – wie im Falle von Lassos *Lagrime di San Pietro* und Schützens *Schwanengesang* – angesichts des hohen Lebensalters der Komponisten von vornherein als letzte Werke und mithin als künstlerisches Lebensresümee geplant waren.

Das Projekt «Vermächtnisse» versucht, mit der konzertanten Abfolge solcher exzeptioneller Einzelwerke aus acht Jahrhunderten die aus der Vergangenheit über unser augenblickliches Erleben in die Zukunft führende Linearität des Zeitkontinuums erfahrbar werden zu lassen. Dabei soll in den Aufführungen der Konzertraum auf vielfältigste Weise mit einbezogen werden.

Der Abend beginnt mit Perotins *Viderunt omnes* (1198), der ersten vierstimmigen Komposition der Musikgeschichte, einem evolutionären Impuls und Vermächtnis für die Fortentwicklung der gesamten abendländischen Musik. Perotins Organumkomposition ist von einer der minimal music ähnlichen Klanglichkeit, ein akustisches Kaleidoskop, dessen entrückter Zauber uns jegliches Zeitempfinden verlieren lässt.

Im Zentrum des Programmes erklingt die achtstimmige *Messe* (1921–26) von Frank Martin. Der Schweizer Komponist verwendet in ihr Stilelemente aus 1000 Jahren Kirchenmusik, von der Gregorianik über die venezianische Mehrchörigkeit und die deutsche Chorromantik Mendelssohnscher Prägung bis hin zum französischen Impressionismus. Er verschmilzt sie zu einer überwältigenden Synthese, zu einem Kompendium der abendländischen Musik. Damit stellt die Messe als einzigartiges zusammenfassendes Werk auch im Kontext des Konzertprogrammes ein «opus summum» dar. Für Frank Martin war sie Ausdruck seines ureigensten religiösen Empfindens: «Das war eine Sache zwischen Gott und mir, die niemanden anderen etwas anging.» Deshalb blieb die Messe lange als Manuskript in seiner Schublade und sollte der Öffentlichkeit vorenthalten bleiben; erst 1963 fand die Uraufführung statt. Diese Musik ist gleichermaßen von eruptiver Energie, opulenter Klangpracht, einer unvergleichlichen Innigkeit des Ausdrucks und spiritueller Tiefe.

Am Ende steht György Ligetis 1966 komponiertes 16stimmiges *Lux aeterna*, jene für die a-cappella-Chormusik revolutionäre und richtungsweisende Komposition, die sich in mehrfacher Hinsicht auf die vorausgehenden Werke bezieht und den Abend zyklisch

beschließt: Der Requiem-Text der Josquinschen *Déploration* erfährt hier eine völlig neue Ausdeutung. Die großflächige, symphonische Anlage des Martinschen Chorstils wird hier – an die Grenzen des Singbaren führend – ins Äußerste überhöht; der ekstatischen Entrücktheit und Schwerelosigkeit Perotinscher Organa ähnlich, gelingt es Ligeti, in seiner Vision vom ewigen Licht mit deren changierenden Pianissimo-Klangflächen gleichsam Raum und Zeit bis zur totalen Auflösung verschwimmen zu lassen. Am Schluss mündet alles in einen Sekundklang, der allmählich in die Stille des Raumes verklingt und uns in die Ewigkeit blicken lässt.